

Wir sind Papst – gibt dies Hoffnung?
Vortrag in Mannheim, 23. 11. 2006
Überschrift der Kurpfälzer Sozialtage
„Den Menschen Hoffnung geben“
P. Eberhard v. Gemmingen SJ

Einteilung:

1. Einführung: Man schaut nach Rom, Begeisterung über Benedikt
2. Warum fehlt es an Hoffnung?
3. Kann Benedikt Hoffnung geben?
4. Woher kommt Hoffnung?
5. Was müssen wir tun?

1. Man schaut nach Rom, Begeisterung über Benedikt

Erinnern wir uns: Wochen- wenn nicht monatelang verfolgte die Welt mehr oder weniger aufmerksam die Krankheit von Papst Johannes Paul II, sein Schwächerwerden, seine Krankenhausaufenthalte, seine letzte Weigerung, sich ins Krankenhaus verlegen zu lassen, um im Vatikan zu sterben. Erinnern wir uns an die Bilder, wo er an seinem Arbeitsfenster erschien, zu sprechen versuchte, zu winken versuchte, dies nicht mehr gelang, wo zwei weiße Tauben von ihm losgeschickt werden sollten, und die Tauben zu ihm zurückkehrten. Dank des Fernsehens konnten Interessierte in aller Welt teilnehmen, mit ihm mitleiden und mitleben.

Dann ging es durch die Medien rund um den Globus. Er ist gestorben. Es war Samstagabend 2. April, Samstag nach Ostern. Tausende von Menschen strömen auf den Petersplatz, vor allem

viele junge Menschen wollen ihre innere Anteilnahme auch nach außen zeigen, daher stellen sie Kerzen und Blumen auf, stellen Bildchen vom geliebten Papst auf, bleiben auf dem Petersplatz die ganze Nacht über, knien oder sitzen dort allein oder mit Freunden im Gebet, legen sich zum Schlafen nieder, rollen sich in einen Schlafsack oder eine Decke. Die Welt sieht zu, wie Tausende betend, weinend von einem alten Mann Abschied nehmen, den sie offenbar schon seit Jahren in ihr Herz geschlossen haben. Man müsste dieses Bild lange festhalten, denn es ist ja nicht selbstverständlich. Hier hat kein Schumi einen Sieg davon getragen, hier hat keine Nationalmannschaft gesiegt, hier ist kein Kanzler oder Präsident vorbeigekommen, sondern ein alter Mann Gottes gestorben, der offenbar vielen Menschen, gerade auch vielen Jungen viel gegeben hat. Offenbar haben viele junge Menschen Sehnsucht und Liebe zu einem solchen Menschen. Man wird an Mutter Teresa erinnert. Inder mögen an den Tod von Mahatma Gandhi erinnert worden sein. Es war ein wenig ein Schauspiel für Engel und für Menschen. Ganz anders als viele andere Medienereignisse. Vielleicht Signal und Symbol für die Etappe eines Umdenkprozesses in manchen Teilen der Menschheit.

Aber zwei Tage danach war nicht alles vorbei. Der Leichnam von Papst Johannes Paul wurde zunächst in der Sala Clementina im Vatikan aufgebahrt, Kirchenleute und Vatikanangesellte konnte ihm dort die letzte Ehre erweisen. Ich selbst habe es nicht geschafft, denn ich arbeitete noch an einem Büchlein mit dem Titel „Was passiert, wenn ein Papst stirbt“, das dann aber nicht erschien, denn Er war mir zu früh gestorben. Nach zwei Tagen wurde der Leichnam

des Verstorbenen dann in St. Peter aufgebahrt. Und nun begann erst der Strom von Menschen. Es waren zehntausende, die sich dann auf den Weg machten, um ihm Lebewohl zu sagen. Und sie mussten einiges auf sich nehmen: Es war sehr kalt, sie brauchten zehn und mehr Stunden, bis die Schlange sie in den Petersdom brachte, bis sie einen Moment an seinem Sarg stehen konnten. Oft hatten sie ja kaum etwas zu essen und zu trinken mitgebracht. Sie nahmen wirklich viele Strapazen auf sich, um vom Papst Abschied zu nehmen. Für mich persönlich ist dies ein viel größeres Phänomen als die Zehn- oder Hunderttausende, die zu einer Papstmesse nach München oder Regensburg kamen. Die Menschheit besteht also nicht nur aus Entertainment, aus Jugend, aus Rausch, sie besteht auch aus Liebe, Zuneigung, Ehrfurcht und Achtung.

So ging es einige Tage lang.

Und dann kam die feierliche Totenmesse auf dem Petersplatz. Erinnern Sie sich an den Holzsarg, auf dem die Bibel lag. Erinnern Sie sich, wie der Wind die Seiten umblättert. Ein schönes Bild. Und erinnern Sie sich an die Predigt vom damaligen Kardinal Ratzinger. Er war Dekan des Kardinalskollegiums, und als solcher hatte er den Vorsitz bei der Messe und die Predigt. Darin sagte er: der geliebte Vorgänger Johannes Paul II. schaut jetzt vom Himmel her auf unser herunter. Vielleicht hat nicht gerade dieses Wort, aber doch diese Predigt viele Kardinäle davon überzeugt, dass sie Kardinal Ratzinger zu seinem Nachfolger wählen sollten.

Verzeihen Sie bitte, dass ich so lange beim Sterben und der Beisetzung von Papst Johannes Paul II. blieb. Denn Benedikt ist ja

nicht vom Himmel gefallen. Seine Wahl, das Wort „Wir sind Papst“ ist ja nicht vom Himmel gefallen. Sie waren vorbereitet gleichsam durch ein öffentliches Sterben, eine riesige Anteilnahme von Millionen von Menschen, durch die Aufmerksamkeit der Medien in aller Welt.

Und dann kam eine Woche später am 19. April der Paukenschlag: Kardinal Ratzinger ist zum Papst gewählt worden. Wir sind in Deutschland Papst geworden – wie wenn wir Fußballweltmeister geworden wären.

Wie habe ich das erlebt: ich war live auf Sendung zusammen mit einer Kollegin. Überraschend früh, war an diesem Nachmittag der weiße Rauch aus dem Kamin gekommen, der Kardinal trat heraus: Habemus papam. Dann sagte er weiter: Dominum, Dominum sanctae Romanae ecclesiae Kardinalis Josefum.... Ich war gespannt. Ich persönlich hatte ein wenig mit dem Kardinal von Portugal gerechnet, der auch Josef mit Vorname heißt. Und ich wusste ja, dass durch weite Teile der Kirche Deutschlands der Schrei gehen würde. Um Gottes Willen Ratzinger! Selbst meine Schwestern haben mir später erzählt, dass sie zu diesen engagierten Katholiken gehörten, die eher skeptisch waren gegenüber diesem Namen. Ich wusste aber auch – was viele nicht wussten – dass dieser Mann wahnsinnig gute Sachen gesagt und geschrieben hatte. Und dann kam also der Name Josefum Cardinale Ratzinger. Ich übergehe viele weitere Schritte, denn es geht uns ja um die Frage, ob dieser Mann – dieser Papst – einen Beitrag zur Hoffnung der Menschen und vor allem der Christen

leisten kann. Jedenfalls war die Reaktion auf die Wahl Ratzingers in vielen Teilen der Welt sehr erstaunlich.

Für mich persönlich war das Erstaunlichste, dass viele Kolleginnen und Kollegen in Radio Vatikan mich und meine Kolleginnen und Kollegen umarmten, als wären wir selbst Papst geworden. Selbst Techniker, die mich meist überhaupt nicht sehen und beachten, sind auf mich zugestürmt und haben mich umarmt. Ich wusste gar nicht, wie ich mir vorkam. Man wird also als Deutscher automatisch in einen Topf geworfen, wie wenn man selbst dieses Fußballspiel gewonnen oder Papst geworden wäre. So kann ich hier schon sagen: in Radio Vatikan schauen die Kolleginnen und Kollegen jetzt ein wenig mehr auf uns Deutsche als vorher. Vielleicht ist das ja jetzt auch in vielen anderen Bereichen so, dass Menschen wegen des deutschen Papstes jetzt mehr von Deutschland erwarten als sie vorher erwartet haben. Vielleicht kann man ja auch sagen: Die Wahl des Deutschen auf den Stuhl Petri ist auch ein Schlussstrich unter den Schuldspruch gegen Deutschland wegen der Nazi-Verbrechen.

2. Warum fehlt uns Hoffnung?

Bevor wir uns nun der Frage zuwenden, ob und warum uns die Wahl von Papst Benedikt Hoffnung vermitteln kann, möchte ich ein wenig die Frage reflektieren, ob und warum uns denn Hoffnung fehlt. Fehlt Deutschland, fehlt Europa, fehlt den Christen in Europa Hoffnung? Und warum?

Nun die Formulierung, die Sie für die Kurpfälzer Sozialtage gewählt haben „Den Menschen Hoffnung geben“ legt nahe, dass den Menschen Hoffnung fehlt, dass sie wenigstens ein wenig mehr davon haben könnten. Ja – wenn man so manche Statistiken liest,

kann man wohl den Eindruck haben, dass vielen Menschen Hoffnung fehlt. Vor allem den Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen oder zu stehen meinen, die Arbeitslosen, die Chancenlosen, die Menschen, die keine Lebensperspektive haben, weil sie zu wenig ausgebildet sind, weil sie in keinem reichen oder begüterten Elternhaus auf die Welt gekommen sind. Vielleicht aber haben viele Menschen auch wenig Hoffnung, weil sie zu wenig Lebenssinn sehen und erfahren, weil sie keine Perspektive haben – trotz Beruf und Arbeit und Geld. Ist es richtig, dass der Mensch eine längere, weitere Perspektive haben muss, wenn er Hoffnung haben soll. Dass er einen tieferen Sinn in seinem Leben sehen muss, wenn sein Leben von Hoffnung geprägt sein soll? Braucht er gar Religion und Glauben an einen Gott, der ihm Lebenshoffnung gibt? Vielleicht. Noch möchte ich nicht näher darauf eingehen.

Vergleichen wir unsere allgemeine Lebenssituation mit einem gewissen Mangel an Hoffnung mit der Lebensfreude und Lebenslust vieler Menschen in ärmeren Ländern. Man muss sich dabei immer wieder wundern, wie arme Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika – trotz aller Armut – froh sind oder wenigstens scheinen. Sie scheinen voller Lebenslust, leben auch nicht nur für den täglichen Broterwerb, sondern feiern Feste, sind gastfreundlich, scheinen nicht an das Morgen zu denken.

Das sind zunächst nur Phänomene. Kann der Unterschied in Freude und heimlicher Hoffnungslosigkeit damit zusammenhängen, dass Menschen in reicheren Ländern nicht mehr Kinder sind, sondern Erwachsene und sich daher leichter Sorgen machen? Liegt es daran, dass wir nicht in den Tag hinein leben, sondern über den

Tag hinaus schauen? Oder liegt es daran, dass wir den unmittelbaren Kontakt zum Leben verloren haben und vieles nur durch eine Brille sehen, während Menschen mit weniger Entwicklungsgeschichte hinter sich einfach ganz nahe zum Leben leben und sich daher des einfachen Lebendürfens freuen? Ich bin nicht berufen, darüber tiefschürfende Antworten zu geben. Eines aber möchte ich doch sagen: vielleicht liegt der Zweifel an der Zukunft und der korrespondierende Hoffnungsmangel am Fehlen von Kindern. Wer Kinder hat, wird gezwungen, Hoffnung in die Zukunft zu haben. Und Kinder sind gleichzeitig Zeichen dafür, dass jemand schon die Hoffnung mitbringt und aufgrund dieser Hoffnung Kindern Leben schenkt.

Kinderlosigkeit und Hoffnungslosigkeit hängen wahrscheinlich zusammen.

Und kann man allerdings nicht erwarten, dass Papst Benedikt nun plötzlich allen Paaren Kinder in die Wiege legt. Kann er auf andere Weise Hoffnung vermitteln?

3. Benedikt und die Hoffnung.

Auch hier müssen wir wieder zurückschauen. Der Mann, der jetzt Benedikt heißt, war gerade für viele Kirchenleute und Theologen ein „Buhmann“. Warum? War Ratzinger wirklich der Panzerkardinal? Ist er ein harter Fundamentalist? Ist er Scharfmacher? Ein intoleranter Theologenfresser?

Ich glaube, auf diese Fragen kann man so nicht antworten. Er ist sicher einer, der es mit dem katholischen Glauben ernst nimmt. Aber ich denke, Papst Johannes Paul II. hat den Glauben ebenso ernst genommen. Nehmen wir als Anschauungsbeispiel den

Umgang mit der Befreiungstheologie in Lateinamerika. Ratzinger hatte die Verantwortung für zwei Vatikandokumente, die diese Theologie im Großen und Ganzen verurteilte. Papst Johannes Paul II. hatte vor Bischöfen aus Brasilien gesagt: die Theologie der Befreiung ist eine gute und nützliche Sache. So erzählte mir ein brasilianischer Kardinal. Wie kann man diese beiden Dinge zusammenbringen? Ich vermute: Der damalige Papst meinte den Grundansatz, Kardinal Ratzinger verurteilte nicht alles daran, aber einige zentrale Thesen, z.B. dass die menschliche Geschichte immer Klassenkampf, also materialistisch geprägt ist. M.E. wurde Ratzinger wenigstens teilweise ein Opfer der Medienlogik. Diese sagt. Schlechte Nachricht ist gute Nachricht. Also alles, was Aufsehen erregt, wird gemeldet, was kein Aufsehen erregt, wird nicht gemeldet, weil es auch kein Interesse dafür gibt. Und wenn man nun jahrelang immer nur Aufsehen Erregendes über eine Person berichtet, dann wird dieser Mensch zum Buhmann. Daran ist weder die Person schuld, noch der einzelne Journalist, sondern die Medienlogik. Beispiel: die meisten Medien melden Unfallstatistiken, weil die Menschen interessiert, wie viel auf Straßen passiert ist. Das ist gut so. Aber man könnte ja auch mal versuchen, die Logik zu ändern: Es ließe sich ausrechnen, wie viel Millionen ja Milliarden Menschen im Straßenverkehr richtig reagiert haben, sodass kein Unfall passiert ist. Man würde sich vielleicht wundern wie viele Millionen Menschen jeden Tag aufmerksam und gut und sogar sehr gut reagieren. Man könnte sich fragen, woher es kommt, dass der Mensch so aufmerksam ist, dass seine Augen, seine Nerven so wahnsinnig schnell reagieren, dass so selten was passiert. Man

könnte nicht am Negativen hängen bleiben, sondern am Positiven. Ich kann das nicht vertiefen, aber wir Medienmacher, zu denen ich ja gehöre, sollten wirklich noch einmal gründlich über unsere Arbeit nachdenken, denn wir machen Meinungen, machen Stimmungen, machen herausragende Menschen kaputt oder groß.

Und was sage ich Ihnen, den Mediennutzern: ich sage Ihnen: seien Sie bitte kritisch gegenüber Ihrer Tageszeitung. Seien Sie bitte sehr kritisch. Seien Sie vielleicht sogar überkritisch. Vieles war in Ihrer Zeitung steht – vor allem wenn es aus fernen Ländern oder gar aus dem Vatikan kommt – ist nicht gerade falsch, aber ist oft einseitig. Z.B. sollte man eigentlich nie von progressiv oder konservativ sprechen. Diese Etiketten sind fast immer falsch. Ist die CDU oder die SPD heute konservativ oder progressiv? Sind Gewerkschaften oder Arbeitgeber progressiv oder konservativ. Vielleicht verschont man heute schon diese Einrichtungen vor diesen Etiketten, weil sie einfach nicht stimmen. Aber ich befürchte, dass man über einen Papst oder Bischof immer noch sagen kann, er sei progressiv oder konservativ. Das ist einfach dummes Zeug. Wenn ich Ihnen jetzt z.B. sage, dass Papst Benedikt im Vergleich zu seinem Vorgänger mit weniger Leuten spricht, wird dies wahrscheinlich als konservativ bezeichnet. Sein Vorgänger habe sich mit vielen und über vieles unterhalten und sei daher progressiv und modern gewesen. So ist dies einfach Unsinn. Johannes Paul war bei seiner Wahl 58, Benedikt 78. Mit vielen Leuten sprechen, kostet Kraft, bedeutet aber keineswegs, dass die Einstellung anders ist. Viele Reisen machen, das gilt vielleicht als progressiv, weniger reisen als konservativ.

Unsinn. Sie können ruhig einen Journalisten ablehnen, wenn er von konservativ oder progressiv spricht. Das sind dumme Etiketten.

Zurück zu Benedikt: Es könnte ja sein, dass manche Positionen, die er heute vertritt, in zehn oder zwanzig Jahren von vielen gelobt werden, weil sich dann gezeigt haben wird, dass sie richtig waren. Verwechseln wir nicht unser Lebensgefühl mit der Wahrheit. Vertrauen wir manchmal, dass Kirchenleute auch weiter sehen können als wir.

Unsere Frage: Kann Benedikt Hoffnung geben?

Was Benedikt kann, ist, hervorragend das Evangelium auslegen. Das wirkliche Evangelium, das zwar radikal ist, aber keine Drohbotschaft ist, sondern eine Frohbotschaft. Wir sollten nur ein wenig in seinen Schriften lesen, dann würden wir sehen, wie er Hoffnung aus dem Evangelium vermitteln kann.

Ich möchte dazu nur an seine bisher einzige Enzyklika erinnern. Sie alle sollten sie lesen. Sie ist verständlich. Deus caritas est, heißt sie. Er geht dabei aus vom Eros, von der geschlechtlichen Anziehung von Mann und Frau. Er verurteilt Eros keineswegs, sondern sagt, der Mensch ist eingeladen, wenn er Mensch sein und bleiben will, durch den Eros über den Eros hinauszuwachsen. Er ist eingeladen, im Zuge der eigenen Menschwerdung hinzuwachsen auf Agape. Eros ist nichts vom Teufel, sondern von Gott. Aber wer bei der Erotik stehen bleibt, bleibt ein Kindskopf. Und dann zeigt er, dass Kirche als Kirche zum Liebesdienst berufen ist. Benedikt greift in seiner Antrittsenzyklika zwei Grundfragen der heutigen Menschheit auf: erstens wie steht es um Erotik und Liebe, und wie steht es mit dem Liebesdienst der Kirche.

4. Woher kommt Hoffnung?

Benedikt kann Hoffnung stärken, aber ich meine eher: Es zeigt tiefer liegende Gründe, die uns Menschen, uns Christen Hoffnung geben können. Es trifft sich – durch Gottes Fügung – dass Benedikt gerade dann gewählt wurde, als gewisse Parameter sich änderten. Wir nehmen – wenn manche Interpreten recht haben – teil an einer kleinen Zeiten- oder Einstellungswende. Das hängt damit zusammen, dass die Menschen, die die 68-Generation geprägt haben, langsam alt werden. Es hängt ferner damit zusammen, dass auch diejenigen, die die vorkonziliare Kirche erlebt und erlitten haben, alt oder älter werden. Es hängt damit zusammen, dass der alte Ost-Westkonflikt vorbei ist, aber wir einen clash of civilisations – einen Zusammenstoß zwischen dem so genannten Westen und der muslimisch geprägten Welt haben.

Ich kann leider nicht sehr ins Einzelne gehen, sondern muss ein bisschen schwarz-weiß malen.

Gescheite Menschen sprechen heute von der Wiederkehr der Religionen. Schöner sollte man vielleicht sprechen von der Wiederentdeckung der Religion. Religion wird wieder hoffähig, während sie eben durch die Aufklärung und ihre Folgen als überholt angesehen wurde. Nicht nur dass religiöse Phänomene bei einfachen oder auch weniger einfachen Menschen unausrottbar scheinen. Auch die Argumente und Waffen der scharfen Denker gegen Religion werden immer schwächer und stumpfer.

Ich möchte hier vor allem ein kleines Büchlein heranziehen, das ich Ihnen herzlich empfehle. Es stammt aus der Feder vom Chefredakteur von Cicero, Wolfram Weimer. Dieser Mann und seine

Zeitschrift sind beachtenswert. Fragen Sie im Wust der Bahnhofsbuchhandlungen nach „Cicero“, die monatlich erscheint und schenken Sie jemandem ein Jahresabonnement, dann haben Sie mehr getan als einen Nackten zu bekleiden.

Also Wolfram Weimer zitiert in dem Büchlein „Credo“ aus der Shellstudie des Jahres 2002. Demnach ist bei Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren Glauben ganz hoch im Kurs. Glauben – so heißt es - sei „in“ bei 61 Prozent der Jugendlichen. Was das bedeutet kann man nur ersehen aus anderen Bereichen, die auch „in“ bzw. weniger gefragt sind. Sich selbständig machen ist erfreulicherweise ebenso gefragt wie Glauben. Wesentlich weniger gefragt ist allerdings das Heiraten und sind die Aktien. Sie werden von 40 bzw. 39 Prozent als „in“ bezeichnet. Zum Vergleich: Bioläden werden von 32 Prozent als „in“ bezeichnet, Bürgerinitiativen von 26, sich in Politik einmischen und Drogen von 25 Prozent. Schön, dass Religion und Glauben so hoch im Kurs stehen, schade oder schlimm, dass Politik und Bürgerinitiativen so schlecht abschneiden. Es wäre gut, wenn junge Leute nicht nur gen Himmel schauen, sondern auch gen Erde, gen Gemeinwesen.

Hier nur noch ein paar besonders interessante Aussagen von Wolfram Weimer. Ich zitiere:

„Gerade die Zunft der Naturwissenschaftler mit ihren Grenzerfahrungen in der Forschung diskutiert immer lauter die religiöse Dimension ihrer Erkenntnis...Nach manchen Konzeptionen ist Gott nicht als eine äußere Kraft anzusehen, die Wunder wirkt und über den Weltengang wacht, sondern er ist immer und überall präsent. Der pantheistische Zug der hoch entwickelten

Naturwissenschaft ertscheintden Philosophen so, als käme die durch die Hintertür der Vernunft erledigte Religion durch die Vordertür der Naturwissenschaft wieder zurück.... Dieser Trend, dass ausgerechnet aus wissenschaftlicher Arbeit ein stark religiöser Erkenntnisimpuls erwächst, dürfte sich im 21. Jahrhundert verstärken.“ (Credo Seite 45) Also nicht nur die möglicherweise romantische Sehnsucht von jungen Leuten nach Glauben, Religion, Festhalten am Unsichtbaren oder gar Mystik, sondern auch Religionsentdeckung durch Naturwissenschaftler. Da ich persönlich eher zu den 68-ern gehöre, muss ich sagen: Wir haben uns was vorgemacht oder herbeigewünscht.

Und ein Detail dazu: wer glaubt an die Existenz Gottes? In Deutschland sind dies wesentlich weniger als in den USA und anderen Ländern. Aber dieser Glaube ist auch in Deutschland gewachsen. Nach der Europäischen Wertestudie von 2003 glaubten an einen persönlichen Gott 1990 in Westdeutschland 25,1 Prozent der Bevölkerung, also genau ein Viertel, im Jahr 1999 waren es 38,3 Prozent also fast 40 Prozent.

In Ostdeutschland sieht es leider schlechter aus, aber auch dort bewegt sich etwas;

1990 waren es dort 14 Prozent, 1999 waren es 19 Prozent.

Und noch eine Zahl. Nach einer Gallup-Untersuchung glauben 14 bis 19-jährige zu fast 80 Prozent an Gott (nicht ausdrücklich an einen persönlichen Gott), 40 bis 49-jährige nur zu 58 Prozent. Also die Jugend glaubt mehr an Gott als Ältere. Und der Glaube an ein Leben nach dem Tod. Da sieht es in den verschiedenen Ländern Europas sehr unterschiedlich aus: In Polen glauben an ein Leben

nach dem Tod 97 Prozent, in Deutschland immerhin 67 Prozent, also etwa zwei Drittel, in Tschechien sind es nur 37 Prozent, in den Niederlanden etwas mehr 51 Prozent.

Nach allem, was die Sozialwissenschaftler sagen, ist Religion wieder im Kommen. Nicht nur beim einfachen Volk, sondern vielleicht gerade und erst recht bei Naturwissenschaftlern. Wer religiös ist, ist modern und braucht sich nicht zu schämen. Freilich führt diese Religiosität nicht direkt in die Kirchen, im Gegenteil: wenn Sekten wach sind, fangen sie diese Sehnsucht und die Menschen auf. Kirchen müssen gut sein, dann kommen die Menschen. Aber gerade auch in kirchlichen Schulen schlägt sich die Trendwende nieder: Wolfram Weimer schreibt: In Deutschland erfreuen sich die Privat- und Klosterschulen regen Zulaufs, die klassischen Internate und Gymnasien, die den Kernbestand unserer Kultur wieder zum Zentrum ihrer Bildungsmühen machen und nicht deren Negation.

Wir fragen nach Benedikt. Er schwimmt auf einer Welle, die er nicht gemacht, die er aber verstärken kann. Und wenn wir mithelfen, können wir Mitverstärker sein.

Wie zeigt sich in Rom der Interesse an ihm und der Religion? Jeden Mittwoch gibt es Generalaudienz, an der alle teilnehmen können, die wollen. Im Schnitt kommen jede Woche so etwa 30.000 Menschen. Viele Junge, viele aus deutschsprachigen Landen. Ich interpretiere dies nicht nur durch die Liebe und Hochachtung für Benedikt, sondern auch durch die Neugierde vieler, die um Ostern letzten Jahres viel auf den Petersplatz geschaut haben und nun auch mal dorthin wollen.

Wir fragen also: Woher kommt Hoffnung?

Je nachdem, woher wir kommen, lautet die Antwort ein wenig verschieden:

Manche Menschen mögen Hoffnung haben, weil sie sehen, dass Religion zu ihrer großen Freude wieder kommt. Das gibt Hoffnung auch für Kinder und Enkel. Andere begründen ihre Hoffnung nicht nur auf dieses soziale Phänomen. Sie freuen sich darüber. Aber letztlich kommt die Hoffnung aus dem Glauben daran, dass Gott die Welt in der Hand hält, dass gerade auch dunkle, geistlose und gottlose Zeiten nicht von ihm vergessen und verlassen sind. Hoffnung kommt aus dem Glauben, dass Gott bei uns ist – gerade auch in dunklen Stunden. Wer Glauben hat, hat auch Hoffnung. Wer keinen Glauben hat, dem fällt sicher Hoffen schwerer. Und da nun Papst Benedikt auch ein hervorragender Glaubensverkünder ist, ist er auch ein Hoffnungszeichen. Ein Hoffnungszeichen ist, dass viele Menschen ihn hören, ihm aufmerksam zuhören, ihm Vertrauen schenken, dass seine Bücher und Schriften gelesen werden. Hoffnung schenkt er auch dadurch, dass er im Allgemeinen sehr verständlich schreibt und spricht. Man kann Papst Benedikt leicht verstehen. Das gilt nicht nur wenn er predigt, sondern auch wenn er gescheite Dinge schreibt. Benedikt gibt nun gerade uns Deutschen Hoffnung, weil wir stolz sind auf ihn. Ich wünsche mir aber, dass unser Glaube und unsere Hoffnung nicht davon abhängen, dass wir einen Landsmann, womöglich noch einen Bayern in Rom auf dem Stuhl Petri haben. Wir sollen auch Glauben und Hoffnung haben, wenn der nächste Papst ein Chinese oder Tibeter oder Australier ist. Was sollen die armen Franzosen sagen,

wenn sie keinen Papst ihrer Nation haben. Uns Deutschen, die wir uns mit Rom manchmal besonders schwer tun, schwerer als andere Völker, uns Deutschen ist nun die Gnade geschenkt, dass wir mit besonderer Neugier nach Rom schauen und uns inspirieren lassen können. Vor allem alle, die bisher Ratzinger eher skeptisch gegenüber standen, sollten ihm eine Chance geben. Wer eine solche Gnade bekommt, der ist auch besonders gefragt. Was also sollen wir tun – angesichts eines deutschen Papstes?

5. Was sollen wir tun?

Wir haben die Chance, auf der Welle von Papst Benedikt die Welt ein wenig heller zu machen. Worin kann das bestehen?

Schauen wir möglichst genau hin, hören wir möglichst genau zu, was Benedikt sagt. Es lohnt sich. Wenn wir ehrlich sind, wissen wir ja sehr vieles über die Bibel, das Christentum, die Kirche nicht. Rom macht uns neugierig, nutzen wir die Chance, unsere Wissenslücken zu schließen. Dazu gehört schon einmal, dass man weiß, wie man Papst schreibt. Unzählige, die mir mails schicken, schreiben Papst mit einem b in der Mitte. Das ist falsch. Und dann sagen manche: wie kann ein Papst unfehlbar sein? Klar, er ist es ja auch nur, wenn er in Sachen Glauben und Sitte in feierlicher Form etwas für die ganze Kirche verkündet. Das ist seit 50 Jahren nicht geschehen. Und dann sagen viele: warum dürfen Protestanten nicht die Kommunion empfangen. Die Frage kann man verstehen, aber wenn man sich ein bisschen informiert hat, kennt man wenigstens die Argumente, die dagegen sprechen, auch wenn man sie nicht annehmen kann. Viele Getaufte sind kirchliche Analphabeten – woran möglicherweise auch die Pfarrer schuld sind. Aber wir haben

als Christen schon die Pflicht uns up-to-date zu halten. Wenn wir in anderen Bereichen uns ständig weiterbilden müssen, dann dürfen wir in Sachen Kirche nicht Kindsköpfe bleiben. Also: Benedikt gibt uns die Chance und auch die Verpflichtung, uns wenigstens über das Allerwichtigste unseres Glaubens zu informieren. Konkret: kaufen Sie sich Benedikt-Bücher. Anspruchsvoll ist seine „Einführung ins Christentum“. Aktuell ist sein Büchlein „Werte in Zeiten des Umbruchs“ oder sein Interviewbuch „Salz der Erde“ oder etwas Anspruchsvolles „Glaube, Wahrheit, Toleranz, das Christentum und die Weltreligionen“.

Was sollen wir tun: Achten auf das, was die Medien – Zeitungen, Radio, Fernsehen – berichten und fragen uns kritisch, ob das, was wir lesen oder hören, stimmen kann. Bitte werden Sie kritisch, wenn Sie es nicht schon sind. Meist meinen wir, kritisch zu sein und fallen doch auf Einseitigkeiten rein. Meist sind die Sachen ja nicht falsch, die wir erfahren, aber sie werden einseitig dargestellt.

Vielleicht sollen wir unsere Bistumszeitung, die wir vor Jahren abbestellt haben, wieder abonnieren. Vielleicht merken wir gar nicht, wie der Grundwasserspiegel unserer Information gesunken ist.

Vielleicht sollten Sie den Newsletter von Radio Vatikan abonnieren. Er kostet nichts und hält sie auf dem Laufenden. Bestellen Sie ihn per Mail bei Radio Vatikan oder notieren Sie hier die Anschrift.

Entschuldigen Sie, wenn ich so praktisch – ja geradezu pragmatisch werde. Eines Tages könnten wir von Menschen oder auch von Gott gefragt werden: Sie haben durch die Wahl von Papst Benedikt einen Denkanstoß bekommen. Was haben Sie damit gemacht. Haben Sie nur mitgejubelt oder haben Sie die Substanz dieser Wahl

ernst genommen? Haben Sie sich weiterhin zu denen gehalten, die Benedikt-Ratzinger für eine Zumutung hielten. Wenn Sie die Richtigkeit dieser Zumutung geprüft haben, dann bitte, wenn Sie aber einfach das nachgesprochen haben, was andere vorsagten, dann haben Sie Ihre moderne Verantwortung nicht wahrgenommen, sind Sie nicht reif gewesen.

Wir haben die Möglichkeit, uns zu informieren, wir haben Lesen und Schreiben gelernt, wir haben Zeitung, Radio und Fernsehen. Wehe, wenn wir diese wunderbaren Kommunikationsinstrumente nur zur Unterhaltung nutzen.

Und dennoch: lassen Sie uns ruhig ein wenig hin- und mitreißen. Auch wenn der Papst aus Bayern stammt und wir nicht diese Gnade haben, aus Bayern zu kommen, so dürfen wir uns doch über den bayrischen Tellerrand beugen und ihm, dem Papst auf die Finger schauen. Wir werden merken, wie liebevolle und zarte Hände er hat. Ich danke Ihnen